

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 126 (2016)

Artikel: Die Festung Brugg
Autor: Meier, Titus J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Festung Brugg

Text Titus J. Meier | Bilder Schweizerisches Bundesarchiv

Wie strategisch bedeutsam die Lage der Region Brugg ist, zeigen nicht nur das römische Legionslager Vindonissa und die zahlreichen Burgen, sondern auch die Befestigungsanstrengungen der modernen Schweiz – sowohl die verwirklichten wie auch die geplanten. Im folgenden Beitrag sollen die Pläne für eine «Festung Brugg» zwischen 1944 und 1945 im Mittelpunkt stehen.

Prolog

Das Mündungsgebiet von Aare, Reuss und Limmat wird allgemein als «Wasserschloss» bezeichnet. So verbreitet diese Bezeichnung für das Wasser der Schweiz heute ist – alt ist sie nicht. Der Begriff lässt sich auch auf keiner Landeskarte als Flurbezeichnung finden, und doch ist er heute im Sprachgebrauch fest verankert. Wer sich auf die Spurensuche begibt, stösst auf Hans Hemmeler, von 1966 bis 1971 Kommandant der Grenzbrigade 5. In dieser Zeit wurde aus dem statischen Sperrverband des Grenzgebietes immer mehr ein operativer Kampfverband, der die Rheingrenze zu verteidigen und einen gegnerischen Vorstoss ins Mittelland zu verhindern hatte. Dabei war das Mündungsgebiet der drei grossen Flüsse Schlüsselgelände sowohl eigener wie gegnerischer Truppen. Um die strategische Bedeutung dieses Raumes, den es zu verteidigen galt, auch sprachlich fassbar zu machen, be-

diente sich Hemmeler des Begriffs «Wasserschloss». Die Bezeichnung war eingängig und fand rasch auch Verwendung ausserhalb der Armee: In den «Brugger Neujahrsblättern» 1983 taucht der Begriff erstmals als Titel eines Beitrags auf, der sich dem Lebensraum der Amphibien widmete. Der Einsatz für den Erhalt der Naturwerte im Auengebiet in den 1980er-Jahren trug zur Verankerung im Sprachgebrauch bei, wie nicht zuletzt das Wasserschlossdekret von 1989 zeigt.

Strategisch bedeutsame Lage und frühe Befestigungsprojekte

Die strategische Bedeutung der Gegend von Brugg, wo die drei grossen Flüsse Aare, Reuss und Limmat zusammenfliessen, erkannten bereits die Helvetier, die auf dem Sporn von Windisch ein Oppidum, einen befestigten Ort, anlegten. Das Plateau von Windisch liegt rund 15 Kilometer von der Einmündung der Aare in den Rhein entfernt und wird durch die Juraausläufer Bruggerberg und Ifluh gegen Norden geschützt. Ein potenzieller Angreifer hätte wohl in einem Tag den Rhein überqueren und am zweiten Tag mit seiner Streitmacht durch das untere Aaretal zum Durchbruch der Aare durch den Jura vorstossen können. Vor etwas mehr als 2000 Jahren errichteten deshalb die Römer ein erstes Militärkastell in Vindonissa, dem später ein Legionslager folgte, das während rund 100 Jahren das Einfallstor aus dem Norden ins Mittelland sicherte. Wer den Talkessel im Wasserschloss beherrschte, kontrollierte nicht nur den damals wichtigen Flussverkehr und die Ost-West-Verbindungen, sondern auch die bedeutendsten Transitrouten über die Alpen. Der Verkehr verlief entweder auf dem Wasserweg oder auf den Strassen, wobei letztere oftmals den Flussläufen folgten. Aus diesem Grund ist der Kanton Aargau heute auch reich an mittelalterlichen Burg- und Stadtbefestigungen, die oftmals an wichtigen Flussübergängen errichtet wurden. Da sich die militärstrategische Bedeutung häufig aus geografischen Gegebenheiten ergibt, ist es wenig verwunderlich, dass die militärische Bedeutung des Raumes auch im Berner Staat gegeben war, wie verschiedene nicht realisierte Pläne aus dem 17. Jahrhundert für eine Brugger Schanzenanlage zeigen. Auch die meisten Vorhaben des 19. und

20. Jahrhunderts zum Bau grosser Befestigungen im Raum Brugg blieben unverwirklicht. 1939/40 verlief die Armeestellung der Limmat entlang und über die Jurahöhen in Richtung Hauenstein. In dieser Zeit wurden unzählige Werke und Stände sowie Sperren in kurzer Zeit durch die Truppe begonnen und später durch zivile Bauunternehmen fertiggestellt.

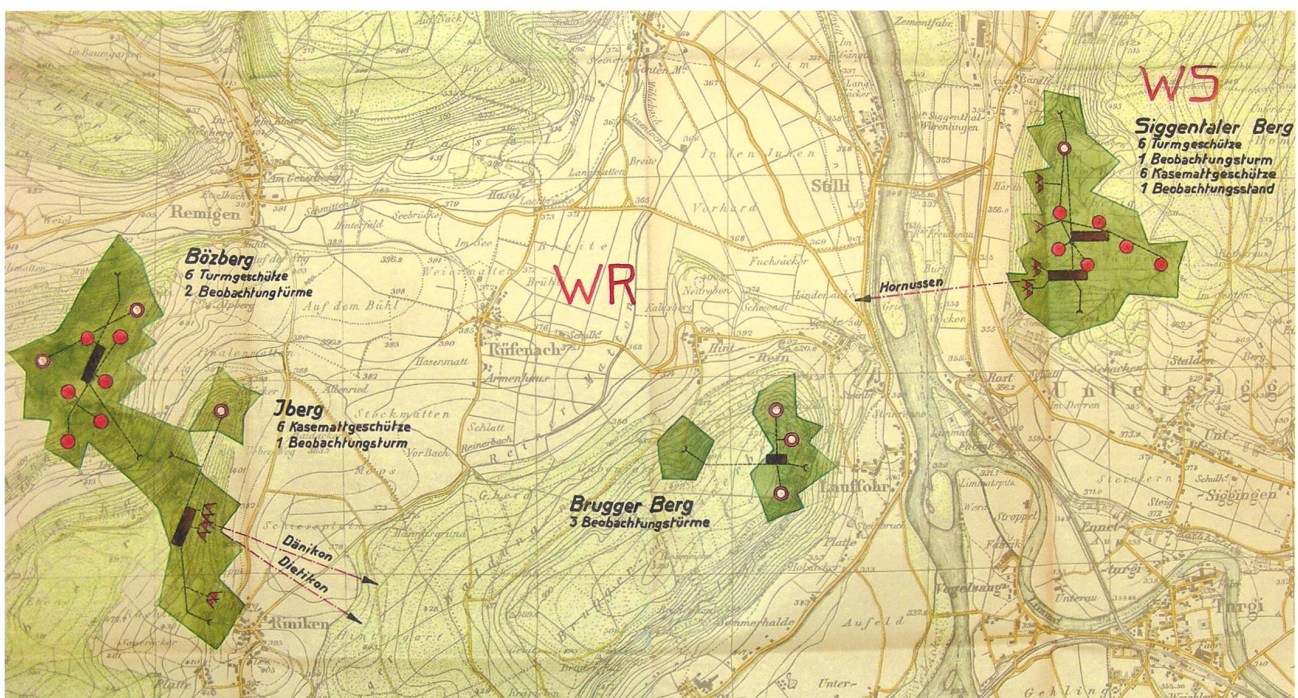
Vom Reduit zum Projekt einer Festung Brugg

Die Erfolge der deutschen Wehrmacht im Westfeldzug und die Niederlage von Frankreich im Juni 1940 zwangen General Guisan zu einer Neu- beurteilung der Lage. Angesichts des politischen und wirtschaftlichen Drucks, Teile der Armee zu demobilisieren, und mit Blick auf den damaligen Ausbildungs- und Ausrüstungsstand der Schweizer Armee, entschied Guisan, die Armee schrittweise aus der Limmatstellung in eine Zentralraumstellung (Reduit) zu befehlen. Die Idee dahinter war, dass sich die Schweiz nur dann eines deutschen Angriffs würde entziehen können, «wenn das deutsche Oberkommando bei seinen Vorbereitungen zur Überzeugung gelangt, dass ein Krieg gegen uns lang und kostspielig wäre [...]». Durch den

Bezug des Reduits signalisierte die Schweiz sowohl den Achsenmächten Deutschland und Italien, aber auch den Alliierten gegenüber, dass sie gewillt war, für den Schutz der wichtigen Nord-Süd-Achse zu sorgen. Diese wäre den Achsenmächten bei einem Angriff nicht unbeschadet in die Hände gefallen. Gleiches galt auch für die Industrieanlagen und Warenlager im Mittelland, die deswegen zur Zerstörung vorbereitet wurden.

Mit dem Vorrücken der Alliierten auf dem europäischen Kontinent ab 1943 wuchs einerseits die Gefahr, dass es zu Grenzverletzungen kommen könnte, und andererseits lockerte sich die Rundumbedrohung. Deshalb erfolgte 1944 wieder eine Teilmobilisierung und eine Stationierung von zusätzlichen Truppen entlang der Grenze zum Neutralitätsschutz sowie eine Verstärkung der Limmatstellung. Der Bezug des Reduits war in der Armee nicht unumstritten, und den meisten war klar, dass in einem zukünftigen Krieg die Alpen möglicherweise nicht als strategisches Pfand verwendet werden könnten. Deshalb ordnete General Guisan an, unter jüngeren Offizieren eine Umfrage durchzuführen, wie die Armee in Zukunft auszugestalten sei, damit sie zur Verteidigung des Mittel- landes wieder befähigt sein würde. Ein Teil der angefragten Offiziere befürwortete eine Verteidigung

Variante 3 Nord von Major Gruner mit einem Artilleriewerk im Siggentaler Berg, Bözberg und Iberg. Auf dem Bruggerberg waren in dieser Variante nur Beobachtungstürme vorgesehen.



aus «operativen Stützpunkten» oder aus kleinen befestigten «Mittellandreduits» heraus.

Festung Brugg

In den Jahren 1944 und 1945 beschäftigte sich die Sektion Heeresreform im Armeekommando sowie das Bureau für Befestigungsbauten in Bern intensiv mit der Frage einer «Festung Brugg», zu der es im Bundesarchiv mehrere Dossiers gibt. Es soll im Folgenden nicht darum gehen, die zahlreichen Studien und Varianten en détail nachzuzeichnen und zu kommentieren. Vielmehr sollen zunächst die planungsleitenden Überlegungen und das Vorgehen dargelegt und anschliessend die beantragte Schlussvariante beschrieben werden.

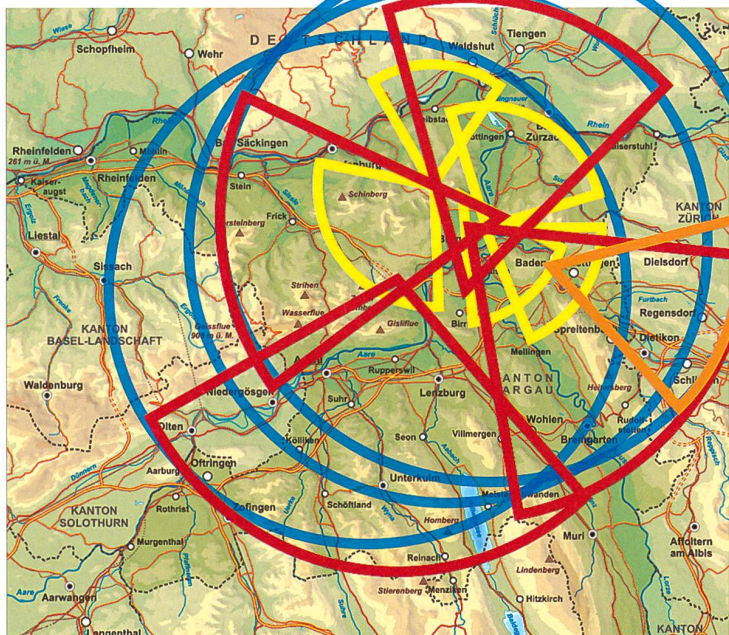
Dem Projekt einer «Festung Brugg» lag die Überzeugung zugrunde, dass sie eine wichtige Ergänzung zu den drei bestehenden Festungen Sargans, Gotthard und St. Maurice darstellte. Diese drei Festungen konnten wohl die wichtigsten Alpenübergänge sperren und die Zugänge ins Landesinnere abriegeln. Sollte ein Gegner jedoch nicht an den Alpenübergängen interessiert sein und das Mittelland besetzen, so wäre es für die Schweizer Armee sehr schwierig gewesen, aus dem Alpenraum heraus eine Offensivaktion ins Mittelland zu unter-

nehmen. Die Lösung suchte man in der Errichtung eines vorgeschobenen Pfeilers im Juragebiet, und zwar im Raum Brugg-Hauenstein. Zwischen den Festungen Brugg und Hauenstein hätten zusätzlich die Juraübergänge stärker befestigt werden müssen. Dadurch hätte ein Zentralraum geschaffen werden können, wodurch die Feldarmee wieder manövrierfähig geworden wäre. Der Auftrag an die Festung Brugg lautete: «Eine Festung Brugg sperrt einem von Norden oder Osten kommenden Gegner unsere Hauptverbindungsline nach Westen. Sie verhindert einen Einbruch sowohl durch das Reuss als auch durch das Aaretal gegen Luzern und Olten. Sie bricht die Achse Zürich-Olten und unterbindet so die hauptsächlichste Rochadelinie. Durch ein zusätzliches Sperren der Limmatlinie Zürich-Baden wird der von Osten kommende Gegner gegen die Voralpen abgedrängt. Er wird dadurch verhindert, den Kampf in günstigem Gelände zu führen.»

Die Realisierung einer Festung Brugg hätte nicht ganz auf der grünen Wiese stattgefunden, da im Betrachtungsperimeter nicht nur vier in den Jahren 1939/40 durch die Truppe erbaute Artilleriewerke existierten, sondern auch zahlreiche Werke und Sperren aus der gleichen Bauzeit in die geplante Festung Brugg hätten integriert werden können.

In einem ersten Bericht vom 15. August 1944 legte Oberst Louis Willimann die grundlegenden taktischen Überlegungen für eine Festung Brugg dar. Sie umfasst den Kessel von Brugg-Windisch und besteht aus einem inneren und einem äusseren Gürtel, deren Verläufe sich am Gelände orientieren. Der äussere Gürtel soll eine Einsicht in den Artillerieraum verhindern und umschliesst deshalb die guten Beobachtungspunkte. Parallel dazu verläuft in 1 bis 5 Kilometer Entfernung der innere Gürtel, der die Artilleriewerke und den Manövierraum der Festungsbesatzung umgrenzt. Als Kernstück sah er die Anlage von vier neuen Artilleriewerken an den Standorten Gebenstorferhorn, Kuppe von Habsburg, Bruggerberg und Siggenthaler Berg vor. Diese hätten mit je vier bis sechs 15-cm-Kanonen Typ 1942 mit einer Reichweite von 23 bis 25 Kilometern bestückt werden sollen. Zusätzlich schlug er die Errichtung dreier Nebenwerke an den Standorten Gebenstorferhorn Ost, Wildegg und Gisliflur sowie den Ausbau der vorhandenen Artilleriewerke Rein, Besserstein und Geissberg vor.

Wirkungsbereich Festung Brugg gemäss Schlussvariante 2: Wirkungsbereich der 15-cm-Panzertürme (blau), der 15-cm-Kasemattgeschütze der Hauptartilleriewerke (rot), der 10,5-cm-Geschütze des Nebenwerkes (orange) und der 7,5-cm-Geschütze der kampfwertgesteigerten bestehenden Artilleriewerke (gelb).



In einem nächsten Schritt ging es nun darum, die geologischen Gegebenheiten und die bautechnischen Fragen abzuklären sowie den genauen Standort der Werke festzulegen. Bereits früh war klar, dass sich die Festungsbauten aus dem Alpengebiet nicht in unsere Gegend übertragen lassen, da die Hügelzüge dafür zu wenig hoch und nicht aus Granit sind. Um gegen feindliche Luftangriffe und gegnerischen Artilleriebeschuss genügend geschützt zu sein, mussten Unterkünfte und dergleichen tief im Erdinneren angelegt werden. Für die Geschütze waren auf den Hügelkuppen Panzertürme (um 360 Grad drehbar) und in die Hänge betonierte Kasemattwerke vorgesehen. Die bautechnische Prüfung der vorgeschlagenen vier Hauptwerke durch Ingenieuroffizier Eduard Gruner ergab, dass sich nur der Siggenthaler Berg zum Einbau von je sechs Kasematt- und sechs Turmgeschützen eignen würde. Die Realisierung der übrigen drei Stellungen wäre mit sehr hohen Kosten verbunden gewesen, weshalb er in seinem Bericht vom 21. September 1944 Alternativen vorschlug (Tabelle 1).

Der Fachmann für Befestigungsbauten, Ingenieuroffizier Major W. Pfiffner, untersuchte die Vorschläge Oberst Willimanns für die Nebenwerke und den Ausbau der bestehenden Werke in taktischer und bautechnischer Hinsicht und errechnete auch Kostenvorschläge. Für das Nebenwerk Gebenstorferhorn Ost prüfte er die Varianten Anzfluh, Münzlishausen, Martinsberg und Hundsbuck, wobei die letzten beiden aus technisch-taktischen Überlegungen ausser Betracht fielen. Ebenso wenig überzeugten ihn die vorgeschlagenen Nebenwerke Gisliflüh und Wildegg. Stattdessen empfahl er ein Nebenwerk im Linnerberg mit Wirkung auf die Juraübergänge Stafflegg bis und mit Schafmatt sowie in Richtung Lenzburg-Seetal.

Auf der Grundlage der Berichte und Varianten von Gruner und Pfiffner arbeitete Willimann seinen Endvorschlag für eine Festung Brugg aus (Tabelle 2).

Aufgrund der geologischen und bautechnischen Untersuchungen durch Gruner und Pfiffner musste Willimann von seinen aus taktischen Gründen favorisierten Lagen für neue Artilleriewerke abrücken. Bei den Hauptwerken präsentierte er zwei Varianten, wobei in der Variante 1 ein Artilleriewerk mit zwei Kasematt- und vier Panzerturmge-

Tabelle 1 Vorschlag Major Gruner vom 21. September 1944

	Kasemattgeschütze	Turmgeschütze
Petersberg	–	5
Eitenberg, Scherzberg und Lindhof	10	5
Iberg, Bözberg	8	6

Tabelle 2 Endvorschlag Oberst Willimann vom 10. Dezember 1945

A. Hauptwerke mit 15-cm-Bunkerkanone 1942

Variante 1	Schussrichtung	Kasematt	Turm	Total
Bruggerberg	Dietikon	4	4	8
Siggenthaler Berg	Klingnau	4	4	8
Petersberg	Wohlen	2	4	6
Linnberg	Kölliken	2	–	–
	Lenzburg	2	4	8
		14	16	30

Variante 2	Schussrichtung	Kasematt	Turm	Total
Bruggerberg	Dietikon	4	4	8
Siggenthaler Berg	Klingnau	4	4	8
Eitenberg	Klingnau	6	–	6
Linnberg	Kölliken	2	–	–
	Lenzburg	2	4	8
		18	12	30

B. Hilfswerk Münzlishausen

4 × 10,5-cm-Bunkerkanone
1 × 7,5-cm-Panzerabwehrkanone mittlere Schussrichtung: Oberdorf

C. Ausbau bestehender Werke

	Anzahl Geschütze bestehend	Ziel	neue 7,5-cm-Bunkerkanone	mittlere Schussrichtung
Rein «Adlerhorst»	2	Tegerfelden	2 2	Klingnau Wettingen
Besserstein	2	Turgi	–	–
Geissberg	2	Wettacker	2 2	Thalheim Doggern
Homberg	4	Effingen-Zeihen		Ausbau als Infanteriestützpunkt

schützen im Petersberg mit Schussrichtung Wohlen enthalten war. Die Variante 2 sah stattdessen ein Artilleriewerk, bestehend aus sechs Panzerturmgeschützen mit Schussrichtung Klingnau, im Eitenberg vor. Der Unterschied lag also in der Nord-Süd-Ausrichtung. In beiden Varianten war ein Artilleriewerk Bruggerberg (vier Kasematt- und vier Panzerturmgeschütze) mit Schussrichtung Dietikon, ein Werk im Siggenthaler Berg (vier Kasematt- und vier Panzerturmgeschütze) mit Schussrichtung Klingnau sowie ein Werk im Linnberg mit je zwei Kasemattgeschützen in Richtung Kölliken und Lenzburg sowie vier Turmgeschütze in Richtung Lenzburg vorgesehen. Als Hilfswerk schlug er eines in Münzlishausen oberhalb von Baden vor. Im Unterschied zu den Hauptwerken war hier eine schwächere Bewaffnung vorgesehen. Beim Ausbau

der bestehenden Artilleriewerke zeigte es sich, dass das Werk Homberg und Besserstein nicht für einen Ausbau geeignet waren, da ihre Überdeckung viel zu gering ist, um einem starken Beschuss standzuhalten. Dafür wären im Werk Rein (Deckname «Adlerhorst») und Geissberg je vier 7,5-cm-Bunkerkanonen eingebaut worden.

Waffenwirkung

In einer ersten Phase hätte die Festungsartillerie mit ihrer maximalen Reichweite von etwa 25 Kilometern den Feind in seinen Aufmarschräumen stören sollen. In einer zweiten Phase hätte sie die mobile Artillerie und die Waffen des äusseren Gürtels gegen einen Einbruch des Feindes in den Festungsgürtel unterstützen sollen. Erst in einer drit-

Variante 3 Süd von Major Gruner mit einem Artilleriewerk Eitenberg (WE) inklusive Lindhof und Scherzberg. Östlich und westlich der Habsburg waren zwei unterirdisch verbundene Beobachtungstürme geplant gewesen.



ten Phase hätte die Festungsartillerie in den Raum zwischen dem inneren und dem äusseren Gürtel zu wirken gehabt.

Zur Sicherung des zentralen Artillerieraumes war ein innerer Festungsgürtel von 41,4 Kilometern Umfang geplant gewesen. Dieser umfasste im Norden den Geissberg, im Osten Münzlishausen, im Süden Hausen und im Westen Linn und Galenkirch. Entlang des inneren Gürtels hätten die Nahverteidigungsgruppen einen angreifenden Gegner aufzuhalten gehabt. Dafür waren ein durchgehendes, 10 Meter breites Infanteriehindernis aus Stacheldraht, Geländeverstärkungen und Strassensperren gegen Panzervorstösse sowie Kampfstände entlang des Festungsgürtels vorgesehen.

Der äussere Festungsgürtel schliesslich hätte einen Umfang von 64,4 Kilometern gehabt und hätte ebenfalls aus Stacheldraht und Geländesperren bestanden. Er war so gewählt worden, dass einem Gegner der Einblick in den Zentralraum und auf die Hauptartilleriewerke nicht möglich gewesen wäre. Er reichte im Norden bis zum Rotberg, im Osten bis Wettingen, im Süden umfasste er den Chestenberg und im Westen den Homberg ob Zeihen. Sämtliche Beobachtungspunkte für die Artillerie lagen innerhalb dieses Gürtels. Das Vorgelände des äusseren Gürtels hätte mit den Feuerwaffen der Infanteriewerke des Gürtels gut bestrichen werden können. Zusätzlich hätte auch die mobile und die Festungsartillerie ins Gelände wirken können.

Geschätzte Baukosten

Sowohl Major Gruner wie auch Major Pfiffner nahmen auf der Basis ihrer bautechnischen Beurteilung eine Kostenschätzung vor. Da sie jeweils von unterschiedlichen Baunormen ausgingen und auch die Infrastruktur (Spitäler, Bäckereien usw.) unterschiedlich dimensionierten, gingen die Zahlen sehr weit auseinander (Tabelle 3).

Zum Vergleich: 1945 betragen die gesamten Ausgaben des Eidgenössischen Militärdepartements 167,19 Millionen Franken.

Mannschaftsbestände

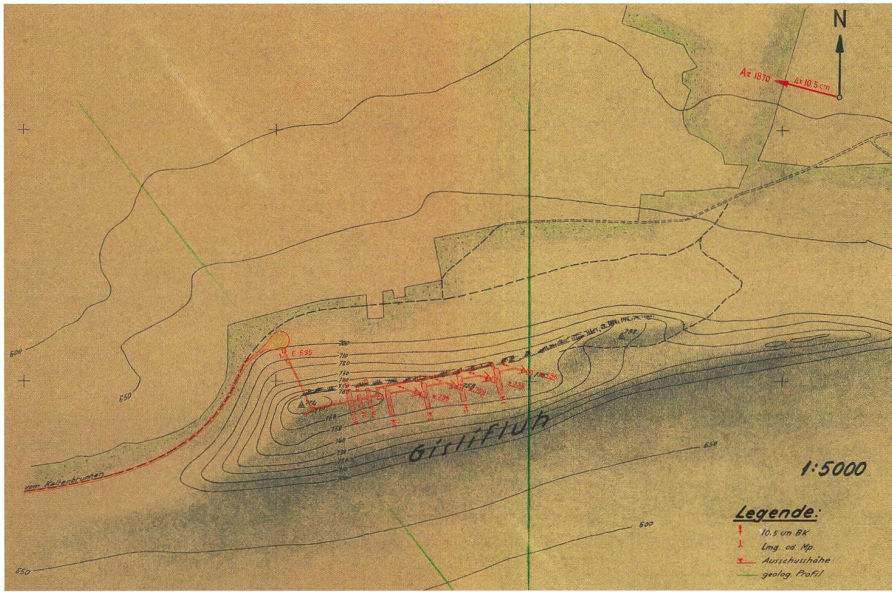
Die Festung Brugg hätte nicht nur aus Beton und Kanonen bestanden, sondern hätte auch mehrere

Tabelle 3

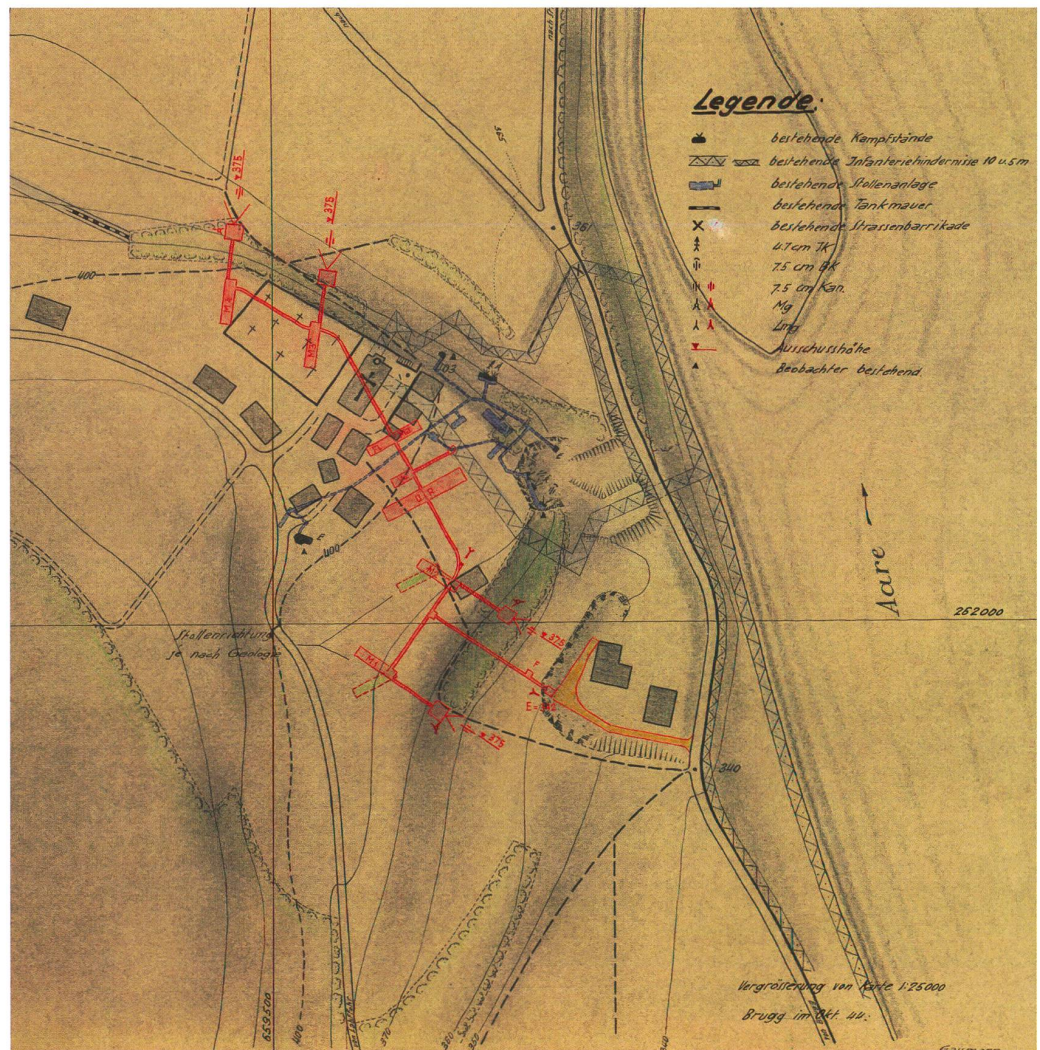
Kosten Festungswerke	Kostenschätzung Pfiffner in Mio. CHF	Kostenschätzung Gruner in Mio. CHF
Hauptwerke Variante 1, 30 Geschütze	45,00	153,80
Hauptwerke Variante 2, 30 Geschütze	45,00	143,60
Hilfswerk Münzlishausen, 5 Geschütze	6,50	17,50
Ausbau Rein «Adlerhorst», 4 Geschütze	4,28	10,00
Ausbau Geissberg, 4 Geschütze	4,00	10,00
Total	104,78	334,90

Kosten Festungsgürtel (inkl. Landerwerb)		
Innerer Festungsgürtel	38,16	
Äusserer Festungsgürtel	24,35	
Total	62,51	

Tausend Wehrmänner umfasst. Für die Nahverteidigung errechnete Oberst Willmann einen Bedarf von rund 29 000 Infanteristen, die sich wie folgt aufteilten: Im äusseren Festungsgürtel sollten 5 Infanterieregimenter Landwehr (33- bis 40-jährige Soldaten) à 3 Bataillone sowie zusätzlich ein motorisiertes Stossregiment Auszug (20- bis 33-jährige Soldaten) eingesetzt werden. Im inneren Festungsgürtel wären noch einmal 3 Landwehrregimenter (total 10 Bataillone) Infanteristen eingesetzt worden. Für die Werkbesetzungen der Artilleriewerke schwankten die Schätzungen von Pfiffner und Gruner zwischen gesamthaft 2320 und 4700 Mann – je nachdem, wie stark die Autonomie eines Werkes gewichtet wurde. Die grossen Werke umfassten üblicherweise die Mannschaften für die Geschütze und die Nahverteidigung sowie den Betrieb der Festungen (Kommandoposten, Spitäler, Bäckereien und Werkstätten). Der Mannschaftsbedarf für 2 mobile Artillerieabteilungen wurde auf 1000 Mann geschätzt. Dazu kamen 1 Fliegerabwehrregiment mit 1500 Mann für den Raumschutz innerhalb der Festung Brugg und als Objektschutz für die Artilleriewerke zusätzlich je 1 Zug mit insgesamt 500 Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten. Für die Kommunikation rechnete man mit einer Telegrafienkompanie inklusive Brieftaubenzug (250 Mann) und als Bau- und Zerstörungstruppen ein Sappeurbataillon (700 Mann). Die medizinische Versorgung sollte eine Sanitätsabteilung inklusive



Plan eines Artilleriewerkes auf der Gisliflugh. Das Projekt wurde nicht weiterverfolgt, da die geologischen Bedingungen für ein Artilleriewerk ungünstig waren. Hingegen war geplant gewesen, beim Bau der Festung Brugg auf der Gisliflugh einen Infanteriestützpunkt zu realisieren.



Erweiterungsplan für das Artilleriewerk Rein «Adlerhorst». Das durch die Truppe in mehreren Etappen erbaute Artilleriewerk (blau) hätte durch zweimal zwei 7,5-cm-Kanonen erweitert werden sollen (rot). Mindestens ein Teil der Erweiterung wäre dabei auch unter die Kirche und den Friedhof zu liegen gekommen.

chirurgischer Ambulanz mit 900 Mann sicherstellen, und eine 600 Mann starke Verpflegungsabteilung sollte für die Versorgung mit Lebensmitteln eingesetzt werden. Nach Truppengattungen zusammengesetzt, ergibt sich folgender geschätzter Mannschaftsbestand:

Mannschaftsbestand Festung Brugg

Truppengattung	Anzahl
Infanterie	29 000 Mann
Werkbesatzung	3 500 Mann
Mobile Artillerie	1 000 Mann
Fliegerabwehr	2 000 Mann
Genie	950 Mann
Sanität	900 Mann
Verpflegung	600 Mann
Total	37 950 Mann

Die Festung Brugg wäre einem Festungs-Divisions-Kommando unterstellt worden, das seinerseits direkt dem Armeekommando unterstellt gewesen wäre. Da die Festung Brugg im Einsatzraum der Grenzbrigade 5 zu liegen gekommen wäre, hätte diese einige Truppenkörper an die Festung Brugg abgeben müssen und wäre ihrerseits taktisch dem Festungskommando Brugg unterstellt worden.

In seinem Schlussbericht vom 10. Dezember 1945 resümierte Oberst Willmann, es lägen nun die taktischen wie technischen Studien vor, auf deren Basis Ingenieurkurse oder das Bureau für Befestigungsbauten in Bern definitive Bauprojekte ausarbeiten könnten. Abschliessend betonte er noch einmal die Wichtigkeit des Auftrages: «Eine Festung [Brugg] kann nur als Rückhalt für die Feldarmee angesehen werden, wenn sie im Stande ist, längere Zeit einen starken Gegner aufzuhalten. Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn sie modern und genügend bestückt, ihre Werke gegen schwersten Beschuss gebaut und getarnt, die Besatzung gross genug, modern bewaffnet und ausgerüstet, diszipliniert und eingeübt ist. Alles andere wäre Stückwerk, das seine Aufgabe nie erfüllen könnte und die gewaltigen Kosten nicht rechtfertigen würde.» Realisiert wurden die Pläne für eine Festung Brugg nie. Zwar wurden die während des Krieges projektierten Artilleriefestungen in den Alpen noch fertiggestellt, doch keine neuen mehr realisiert. Auch

der Entscheidung der Landesverteidigungskommission vom 16. Februar 1949 blieb ohne Folgen, aufgrund der Ergebnisse der operativen Übung den Bau einer Befestigungsanlage im Raum Brugg oder Olten zu prüfen, um einen Ost-West-Durchbruch durch das Mittelland zu verhindern. Zu sehr wogte da bereits der Konzeptionsstreit über die zukünftige Ausgestaltung der Schweizer Armee, und der Trend ging unverkennbar in Richtung einer mobilen Verteidigung mit neuen Panzern und Flugzeugen. Trotzdem blieben die bestehenden Werke und Sperren im Raum Brugg bis weit in die 1980er-Jahre aktiv, wenngleich häufig nur noch als Unterstand. In dieser Zeit gab es auch einige Erneuerungen: 1951 wurden in der Sperre Villigerfeld-Roost vier 7,5-cm-Vickers-Panzerabwehrkanonen 1937 eingebaut. Ein Jahr später baute die Truppe im Eichwald bei Zeihen einen 8,1-cm-Minenwerfer als Versuchsanlage. Die Resultate scheinen nicht restlos überzeugt zu haben; erst als 1971 die ersten 12-cm-Festungsminenwerfer im Raum der Grenzbrigade 5 einsatzbereit waren, wurde das Artilleriewerk Homberg desarmiert. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Netz der Festungsminenwerfer erweitert und zahlreiche moderne Unterstände errichtet. Noch Anfang der 1990er-Jahre wurden in Rein und Untersiggenthal zwei Centurion-Bunker als modernster und zugleich letzter Typ eines Infanteriebunkers gebaut.

Heute sind diese Anlagen militärisch nicht mehr in Gebrauch, dafür können zahlreiche Objekte in der Region Brugg dank des Vereins Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal im wieder hergerichteten Zustand besichtigt werden und geben ein Zeugnis ab von den Wehranstrengungen im Raum Wasserschloss.

Quellen und Bilder aus dem Schweizerischen Bundesarchiv:

Seite 62:
E27#1000/721#17847*,
Bericht von Major Pfiffner mit
Karten und Skizzen betr. die
Festung Brugg und die Sperrung
der Juraübergänge, 1944–1945.

Seite 64/65:
E27#1000/721#17849*,
Festung Brugg, 1944.

Seite 57 und 60:
E27#1000/721#17850*,
Bautechnischer Bericht von Major
Gruner betr. die Festung Brugg,
1944–1945.